

kanntesten sind diejenigen der Marcuskirche, des Domes von Como und der Loggia von Brescia.

Und trotz alledem bleibt die Gesamtheit dieser „Giganten“ des Mailänder Domes kunsthistorisch innerhalb der decorativen Plastik des mittelalterlichen Kirchenbaues ohne rechte Parallele, eine völlig eigenartige, prächtige Schöpfung. Mit ihrer ganzen Kraft scheint sich die bildnerische Phantasie auf diese Aufgabe concentrirt zu haben, und bei jeder Einzellösung derselben ward sie zu neuer Leistung geschult. Schon inhaltlich fällt diese Vielseitigkeit auf. Sehr wesentlich wird jener eben skizzirte hergebrachte Gestalten-

kreis noch ausgedehnt. Gänzlich fehlt das Geschlecht der Heiligen; innerhalb der profanen Welt aber steigt die Schaar dieser Figuren von den wilden, ungeschlachten Gesellen, mit denen Märchenphantasie die Natur zu bevölkern liebt, allmählich bis zu wohlgesitteten Vertretern des ritterlichen Gesellschaftskreises empor. Auf behaarte Waldmenschen, Rüpel und Unholde, für welche der volksthümliche Name „giganti“ im Grunde allein gilt, folgen Vertreter der dienenden Classe der realen Welt, schlichte Boten und Knappen; ihnen gesellen sich als blutsverwandte Genossen bäuerische Gestalten, Wanderer und Jäger und nackte Actfiguren; und von hier aus leiten stattlich ausgerüstete Pagen, Herolde und Schildträger endlich zum Rittergeschlecht selbst über, welches durch Gewappnete in Festgewändern vertreten ist (vergl. die Uebersichtstafel). Eine gleich große, bei allen Verschiedenheiten einheitliche Reihe von profanen und dennoch nicht der Porträtbildnerie zugehörenden Statuen dürfte in dieser Epoche in der ganzen decorativen Plastik Italiens nicht aufzufinden sein. In der That kennzeichnen sie unter mannigfachen Gesichtspunkten ungewöhnlich lehrreich eine allmähliche Entwicklung von fehlerhaften Anfängen zur Vollendung. Das gilt, selbst abgesehen von den reifen Renaissancearbeiten, bereits von den bis etwa zur Mitte des Quattrocento entstandenen Statuen. Schon im Hinblick auf das Aeuferlichste, auf den Maßstab! Lange währte es, bis man hier das Richtige fand. An der Guglia Carelli und an dem entsprechenden Eckpfeiler der Südseite sind die Giganten weit überlebens-

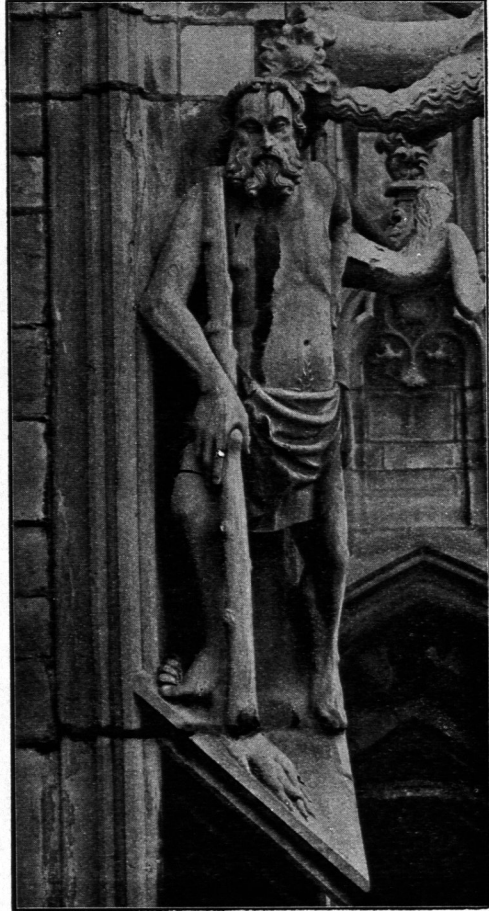


Abb. 29.
Gigant am Mailänder Dom.

groß, viel größer als an den benachbarten Pfeilern des Chores selbst, obgleich die letzteren doch soviel höher sind als die Guglia Carelli, und folglich auch größere Figuren erwarten ließen. Nicht zum wenigsten bewirken denn auch gerade diese unverhältnißmäßig großen Giganten, daß die Guglia Carelli und ihr Gegenstück im Widerspruch zum Geiste der Gothik so niedrig und wuchtig erscheinen. Wie unsicher man bezüglich des Maßstabes selbst noch im Beginn des 15. Jahrhunderts war, bekunden deutlich die an jeder Eckkante mit je zwei Giganten übereinander verzierten Pfeiler zwischen den Sacristeifenstern; zuweilen sind selbst die an benachbarten Kanten ein und desselben Pfeilers in gleicher Höhe angebrachten Statuen der Größe nach verschieden. Nur allmählich, vom Chor nach der Front zu vorwärtsschreitend, gelangte man zu dem günstigsten Maßstab, welcher ungefähr der Lebensgröße entspricht. — Offenbar fiel es den Meistern noch sehr schwer, dem hohen Standort der Figuren künstlerisch Rechnung zu tragen. Bei den ältesten Giganten, an den